



Bernhard Spranger imitiert das Wimmern des Schlossgespensts mit der „singenden Säge“.

Fotos: Brüning

Musikalisches Porträt der Kurstadt

Uraufführung der „Baden-Baden-Suite“ von Wolfgang Zinke

Von Gisela Brüning

Baden-Baden – Der Charme der einstigen Sommerhauptstadt Europas, also Baden-Badens, reißt seit Generationen Maler, Literaten, Musiker und Bewunderer aller Nationen zu Lobeshymnen in Bildern, Texten und Melodien hin. Mit der Uraufführung der „Baden-Baden-Suite“, die am Freitagabend das Publikum im gut besuchten Kristallsaal des Kulturhauses LA8 in Begeisterung versetzte, richtete Wolfgang Zinke eine ganz besondere musikalische Huldigung an den Ort, der auch für ihn Lebensmittelpunkt ist.

Zinke, studierter Publizist und Musikwissenschaftler, der eine besondere Vorliebe für Kleinkunst und Kabarett pflegt, souverän das Akkordeon spielt und lange Jahre beim SWR für gute Laune sorgte, die er auch unterschiedlichen Unterhal-

tungsformaten auf der Kabarettbühne verbreitete, hat mit der Baden-Baden-Suite neue Wege beschritten.

Seit vielen Jahren habe er sich mit den Kriterien der Programmmusik beschäftigt, erklärte Wolfgang Zinke im BT-Gespräch. So entstand der Plan, den typischen Merkmalen von Stadt und Umgebung musikalisch zu huldigen. Verbündete für das ambitionierte Vorhaben fanden sich in Hans-Georg Wilhelm, dem musikalischen Leiter des Theaters Baden-Baden, der das Arrangement übernahm, und in Schauspieler Max Ruhbaum für die Moderation. Wilhelm war es, der den Kontakt zum „Salonorchester Schwanen“ herstellte. Unter diesem Namen engagieren sich zehn gut gelaunte, hochtalentierete Musiker für ihr Repertoire anspruchsvoller Unterhaltungsmusik, das sie mit Verve und

Witz zu Gehör bringen.

Was die Moderation betrifft, so erlebte das Publikum einen „gezähmten“ Max Ruhbaum, der sich beeindruckend gut auf seinen Part vorbereitet hatte. Ohne das bei seinen zwerchfellerschütternden Solo-Programmen übliche Chaos anzurichten, amüsierte er das Auditorium mit Wortwitz und rhetorischen Kapriolen. Wenn's um Informatives ging, zeigte er sich sachlich und literarisch kenntnisreich. Der wirklich miese Misanthrop Mark Twain kam auffällig oft zum Zug, aber nur, um ihn mit versöhnlichen Klängen zu widerlegen.

14 Episoden umfasst das Porträt der Stadt. Die Anfangstakte schildern in der Baden-Baden-Suite den „Morgen auf dem Merkur“, der, inspiriert durch Edward Grieg, zarte Empfindungen intoniert, die mächtig anschwellen, als füllte ein badischer Frühaufsteher seine Lungen mit Schwarzwaldluft. Akkordeon und Klavier führen alsbald zu den Flaneuren in der Allee, an denen die Kutschperde vorbeitreiben, während unter schwelgerischen Orchesterklängen dem Spaziergänger das Herz aufgeht und er swingend, dem Hinweis „Paradies“ folgend, zum Annaberg strebt. Hier entfacht der Komponist mit jublierenden Flöten und Klarinetten ein einziges Fest für die Sinne.

Von der goldenen Kuppel angezogen, schwenkt das Interesse zur russischen Kirche, zu slawischen Klängen – schluchzender Ausdruck der „russischen Seele“. Der Schwanen-Summ-Chor entwickelt Kosa-

ken-Spirit, und „Balalaika-Klänge“ kontrastieren zitternd zum vollen Orchesterklang. Tango-Rhythmen à la Piazzolla geleiten zum Casino, wo schnarrend die Kugel am Roulette-Tisch rollt und Max Ruhbaum über „Faites vos jeux“ philosophiert. Weiter eilt das Schwanen-Orchester wienerwalschend zum Bal paré, setzt die singende Säge in Gang, um das Wimmern der geisternden Burgfrau am „Alten Schloss“ zu imitieren, bevor es sich in träumerischen Impressionen zur Satzbezeichnung „Hoffnung“ verströmt. Man hört das Klappern der „Geroldsauer Mühle“ am rauschenden Bach, möchte sich beim „Winzertanz“ im Rebland einreihen, von wo es deftig, kräftig, urig, aber höchst symbadisch herüberschallt.

Weiter geht es im Galopp zur Rennbahn, wo die „Kurtisanen der Kurstadt“ ihre Ambitionen mit grandiosen Hüten verschleiern, bevor ein bisschen Heimat-Saga das Schicksal der „Mummelsee-Nixen“ streift. Ein Nocturne versetzt in die Stille des „Klosterhofgartens“, bevor die Musiker mit einer Rose und das Publikum mit dem „Rosenwalzer“ belohnt werden.

In seiner facettenreichen Komposition, die mit wunderbar differenzierten Klangfarben, die – von intimer Romantik bis zu einem mächtigem, eines Monumentalfilms würdigen Sound reichen – Empfindungen beim Zuhörer weckt, setzt Zinke das breite Spektrum der Musik ein. Mit diesen klanglichen Mitteln hat er ein Werk geschaffen, das man gern wiederholt hören möchte.



Glücklich nach der Uraufführung: Wolfgang Zinke (links) und der Chef des Orchesters, Georg Huber.